

**Wie kann Gott das zulassen?  
Warum gibt es Leid, wenn Gott doch gut ist?**  
Theologischer Gesprächsabend 20.9.2017  
J. M. Sautter

*Als Mainz im Jahr 2004 in die erste Bundesliga aufgestiegen ist, haben vermutlich nur wenige Mainzer gefragt: „Wie kann Gott das zulassen?“ Außer vielleicht die Fans von Eintracht Frankfurt. In der Regel taucht die Frage auf angesichts von Leid. Dass es gut läuft, halten wir eher für den Normalfall. Zumindest muss Gott sich dafür nicht rechtfertigen.*

- 1755 fand ein großes Erdbeben in Lissabon statt. Über 50.000 Menschen kamen ums Leben. Das war eine Katastrophe, die viele Menschen in Europa verstörte. Unter ihnen auch Johann Wolfgang v. Goethe, von dem man sagt, dass er nach diesem Ereignis seinen Kinderglauben in Zweifel zog.
- Im Jahr 2001 rasten zwei Flugzeuge in die Türme des World Trade Centers in New York. Über 3000 Menschen starben. Auch da tauchte bei vielen Menschen die Frage auf: Wie kann Gott das zulassen?
- Eine junge Mutter bekommt Krebs. Schon bald nach der Diagnose stirbt sie. Sie hinterlässt drei kleine Kinder. Und bei der Trauerfeier wird die Frage gestellt: Wie kann Gott das zulassen?

Drei Erfahrungen von Leid, die sich aber unterscheiden.

### **1. Das Problem: Worum geht es eigentlich?**

Die Frage, um die es geht, lautet: Wie kann man angesichts des Leids in der Welt an einen liebevollen Gott glauben? Man nennt es auch die Theodizee-Frage. Der Philosoph G.W. Leibniz hat diese Formulierung zum ersten Mal gebraucht. Sie fragt: „Wie kann Gott sich rechtfertigen angesichts des Leids?“ Diese Frage beschäftigt Menschen schon lange. Der Philosoph Epikur (4. Jh. v. Chr.) bringt es auf den Punkt: „Entweder Gott ist gütig, dann ist es wohl so, dass er nichts gegen das Leid tun kann, er ist also nicht allmächtig. Oder aber er ist allmächtig, dann kann er nicht gütig sein, weil er nichts gegen das Leid tut.“ Mit anderen Worten: Das ganze Problem können wir lösen, wenn wir auf die Allmacht verzichten, oder aber auf die Güte Gottes. Was wäre denn, ...

... **wenn Gott nicht allmächtig wäre.** Wenn Gott zu schwach ist, das Leiden zu verhindern, dann ist Gottes Macht begrenzt, z.B. durch einen Gegenspieler Gottes, den Teufel. Dann ist die Weltgeschichte ein Schauplatz für den Kampf zwischen Gut und Böse – wobei das Böse Gott mindestens ebenbürtig ist (Dualismus). Es ist ein Kampf mit einem offenen Ende. Diese Lösung ist für die monotheistischen Religionen aber nicht denkbar, weil damit eine Art Gegengott eingesetzt wird, der Gott auf Augenhöhe begegnet.

... **wenn Gott nicht gütig wäre.** Man kann sagen: Wenn er allmächtig ist, ist Gott aber nicht mehr gütig. Wenn er das Unheil tut bzw. nicht verhindert, dann muss er ein bössartiger Gott sein. Aber wie soll man dann noch an Gott glauben, ihm vertrauen, ihn lieben? Dieser Weg ist im Christentum nicht gewählt worden, er wäre das Ende des Glaubens. Das Christentum hält an beidem fest: an der Güte und der Allmacht Gottes.

D.h. wir müssen damit zurechtkommen, dass auch das Übel, das Böse irgendwie an Gott vorbei muss bzw. durch ihn hindurch geht. So hat es z.B. der Prophet Amos ausgedrückt: „**Ist etwa ein Unglück in der Stadt, dass der Herr nicht tut?**“ (Amos 3,6). Also: Auch das Leiden kommt durch Gottes Hände. Es hat etwas mit ihm zu tun. Und so müssen wir vielleicht auch unser Bild von Gott überdenken.

## **2. Notwendige Unterscheidungen: Um welches Leid geht es?**

### **Leid durch menschliches Fehlverhalten**

Manchmal leiden wir unter dem eigenen Fehlverhalten. In der Bibel wird das Leid über weite Strecken – gerade im Alten Testament – als Folge der menschlichen Sünde gesehen: Weil der Mensch sich von Gott lossagt, weil er nicht die Gebote hält, bringt er das Leid über andere und über sich selbst. Da gibt es einen direkten Zusammenhang zwischen dem, was ich tue, und dem, wie es mir ergeht. Noch zurzeit Jesu sah man Krankheit z.B. als Folge von irgendwelcher Sünde, die diese Person oder seine Vorfahren begangen haben. Jesus hat sich aber davon abgegrenzt. Aber natürlich gibt es solche Zusammenhänge: Wenn ich rauche, kann ich unter Lungenkrebs leiden, wenn ich auf die Herdplatte greife, könnte es sein, dass ich Schmerzen erlebe, und wenn ich kriminell tätig werde, kann es sein, dass ich im Gefängnis lande und unter den Umständen dort leide. Wir leiden aber auch unter der Bosheit anderer Menschen. Der Mensch hat die Möglichkeit und Fähigkeit Böses zu tun. Krieg und Verbrechen und all das Leid, was dadurch entsteht, lassen sich als Folgen menschlicher Handlungen sehen. Die Anschläge vom 11. September, der Krieg in Syrien. Der anklagende Zeigefinger deutet hier weniger auf Gott, als auf die Menschen. Aus christlicher Sicht ist dieses Leiden der Preis für die Freiheit des Menschen. Gott hat den Menschen nicht als Roboter geschaffen, sondern als ein Gegenüber mit Freiheit. Der Mensch hat die Wahl, sich für das Gute und das Böse zu entscheiden. Gott will Menschen, die in Freiheit das Gute wollen. Und damit ist Gott das Risiko eingegangen, dass der Mensch auch das Böse wollen kann. Die Möglichkeit des Bösen ist in der Schöpfung angelegt, die zur Freiheit berufen ist. Man kann natürlich fragen: Hätte Gott nicht die Spannweite menschlicher Bosheit einschränken können? Aber: Wo soll die Grenze liegen für Leiden, das noch akzeptierbar ist? Und: Mit der Einschränkung der Freiheit zum Bösen wäre auch die Freiheit zum Guten eingeschränkt.

### **Leiden an der Endlichkeit (notwendiges Leiden)**

Der Psychoanalytiker Carl Gustav Jung hat einmal gesagt: “Ein großer Teil des unnötigen Leidens im Leben von Menschen kommt daher, dass sie das notwendige Leiden nicht akzeptieren. Das Leiden, das einfach daher kommt, dass sie Menschen sind.” Dass wir sterben müssen, dass unser Körper zerfällt, fällt uns schwer zu akzeptieren. Das Problem ist nur: Soviel wir auch versuchen, wir werden das Sterben nicht los, auch bei uns heute, mit einer hochgerüsteten Intensivmedizin, gehört es dazu. Es ist Teil des menschlichen Lebens, und doch wollen wir es nicht. Papst Johannes Paul II hat sich damals in seinem Leiden nicht zurückgezogen, sondern blieb in seinem Sterben sichtbar. Der langsame Verfall des Körpers war für alle sichtbar. Vielleicht hat er damit das ausgesprochen, was wir insgeheim alle ahnen und doch verdrängen. Ich erinnere mich, wie viele Kirchen- und Papstkritiker angerührt waren und nach Worten gesucht haben, um das auszudrücken, was sie so berührt

hat: Ein Ja zum Sterben und Leiden. Aber diese Bilder waren schon bald wieder vergessen. Wir wollen einfach kein Leiden, kein Sterben. Wir wollen kein Leben mit Scheitern, mit Schmerz, mit Verlust. Es soll nichts sterben, es darf nichts zerbrechen. Wir leiden darunter, dass wir nicht Gott, sondern bloß Geschöpf sind. So sind wir in einer Welt, die endlich ist, die durch Sterben und Vergehen geprägt ist. Der Franziskanermönch Richard Rohr erzählt, wie sein süßer Labrador eines Tages zu ihm kommt und im Maul ein erlegtes Murmeltier trägt. Voller Stolz legt er es seinem Herrchen zu Füßen. Aber Richard Rohr findet das furchtbar. Der Hund spürt den entsetzten Blick und zieht sich mit hängendem Schwanz zurück. Aber Richard Rohr fragt sich dann: Die Natur kennt den Zusammenhang von Sterben, das Leben ermöglicht. Nur wir Menschen weigern uns, und wollen uns dem Ganzen entziehen. Die Natur scheint es zu akzeptieren: den Verlust, das Sterben, die kurzen Lebensspannen. Aber wir nicht. Wir verdrängen den Tod, er darf nicht sein. Gerade in unseren Breiten, in denen wir um das einzelne Leben mit einem Millionenaufwand kämpfen. Gut, dass wir diese Mittel haben. Aber sind wir nicht schon fast an dem Punkt, an dem wir sagen: Das Sterben darf es nicht geben? Richard Rohr sagt: „Leiden ist notwendig“ - Wie kommen wir eigentlich dazu zu meinen, dass mitten in einer Welt, in der alle Lebewesen um ihr Überleben kämpfen, das Leidensfreie Leben der Normalfall für uns Menschen sein muss? Er sagt: „Life is hard – Wer das nicht ernst nimmt, wird sich selbst zum ärgsten Feind.“

### **Leiden unter Krankheit und Naturkatastrophen**

Ein Erdbeben, ein Tsunami, eine Krebserkrankung - Eigentlich geht es bei der so genannten Theodizee-Frage im Kern um diese Art von Leiden. Diese Art von Leiden ist für den Glauben ein wirkliches Problem – und zwar immer schon. Weil man es nicht dem Menschen in die Schuhe schieben kann oder einfach darauf verweisen kann, dass man halt Mensch ist. Hier stellt sich die Frage nach der Güte und Allmacht Gottes. Auch hier gibt es Versuche, dieser Frage gedanklich auf die Spur zu kommen. Vielleicht helfen sie auf einer intellektuellen Ebene, aber wenn ich leide, dann werden sie mir auf einer existenziellen Ebene nicht unbedingt helfen. Dazu komme ich in einem letzten Teil. John Polkinghorne ist ein renommierter Wissenschaftler, der zugleich Theologe geworden ist. Seine Gedanken fand ich interessant. Er sagt: Gott gibt seinen Geschöpfen Freiheit, die sie auch für das Böse nutzen können. Aber diese Freiheit gilt nicht nur für den Menschen, sie gilt für die ganze Schöpfung, die Tiere, die Natur. Die Schöpfung ist ein Akt der Liebe und der Selbstbegrenzung. Gott ruft die Schöpfung ins Dasein und lässt sie sein. Gott ist nicht ein Puppenspieler, der ständig an den Strippen zieht. Gott ruft die Welt ins Sein und erlaubt ihr, sich selbst zu entfalten, zu entwickeln. Diese Freiheit und Unabhängigkeit hat zu einer wunderbaren Welt geführt, aber sie hat auch eine Schattenseite. Wo Zellen sich entwickeln hin zu immer komplexeren Lebewesen, da besteht auch die Möglichkeit, dass Zellen sich verändern und bösartig werden. Die tektonischen Platten, die Gebirge wie den Himalaya bilden und wichtig sind für die Entwicklung von Leben, sind gefährlich für anderes Leben, wenn sie aufeinander stoßen und Erdbeben verursachen. Die Schöpfung darf sein, so wie die Geschöpfe sein dürfen (Freiheit). Gott erlaubt auch furchtbares, weil er der Welt eine Unabhängigkeit vom Schöpfer erlaubt. Und so sind es nicht nur die Menschen, die leiden. Im Römerbrief heißt es: Die ganze Schöpfung seufzt und stöhnt (Römer 8, 22) unter der Schattenseite der Freiheit. Was sagt das über Gott aus? Was für ein Gottesbild entspricht dieser Vorstellung? Alles das passt zu der Aussage: Gott ist Liebe. Gott will die Schöpfung nicht durch Gewalt zum Ziel bringen, nicht als Puppenspieler agieren und so am Ende selbst eine Geschichte veranstalten, die ihm gefällt. Sondern Gott will die Welt zum Ziel führen in

Liebe, in Respekt für das geschaffene Gegenüber. - Geduld kann man wohl sagen, das Universum hat ja schon ein 13 Milliarden Jahre hinter sich, und die Erde immerhin schon vier. Der Philosoph Leibniz (1646-1716) sagt dazu: Wenn Gott wirklich allmächtig und gütig ist, dann muss die Welt, so wie sie ist, die „beste aller denkbaren Welten“ sein. Denn wenn er keine bessere Welt hätte schaffen können, dann wäre er nicht allmächtig. Und hätte er keine bessere Welt schaffen wollen, wäre er nicht gütig. Nach dem, was wir gesagt haben, kann man eher anders formulieren: Ist es vielleicht die beste aller möglichen Welten, wenn es eine durch Liebe ins Dasein geworfene Schöpfung sein soll. Eine Schöpfung, die in Freiheit und Unabhängigkeit durch Liebe an ihr Ziel kommen soll.

Wäre eine Welt ohne Leiden besser? Der Autor Aldous Huxley beschreibt in seinem Buch „Brave new world“ eine Welt ohne Leid. Leiden wird hier mit technischen und pädagogischen Mitteln eliminiert. Huxley kommt zu dem Ergebnis: Eine solche Welt ist nicht besser. Im Gegenteil! Eine Welt ohne Leiden wäre keine menschlichere Welt, sondern eine Form der Entmenschlichung, ja ein Art Hölle, weil hier keine menschliche Reifung und kein wirkliches Fühlen mehr möglich wäre. Was daran wahr ist: Die Fähigkeit zum Leiden gehört zum Menschsein. Der Mensch hat ein verletzliches Leben. Ihm kann Schmerz zugefügt werden. Er erfährt Trauer, er kann aber auch das Leid anderer empfinden. Dass uns die Tränen kommen, wenn wir andere leiden sehen, ist ein Zeichen von Menschlichkeit. Die Fähigkeit zum Leiden und Mitleiden gehört zu unserem Menschsein.

Aber beantwortet das wirklich unsere Frage? Denn wir glauben ja durchaus, dass Gott auch eingreifen kann in die Geschichte. Dass nichts geschieht, was er nicht zulässt, weil sie doch in seiner Hand bleibt. Und so bleibt die Frage: Warum greift Gott manchmal nicht rettend ein? Warum wird die junge Mutter nicht wunderbar geheilt? Warum steckt der Terrorist am Tag des Anschlags nicht plötzlich im Stau und verpasst den Flug?

### **3. Wie kann ich mit dem Leiden umgehen?**

Die Bibel löst dieses Problem nicht gedanklich, auch die Philosophie kann nicht alle Fragen erklären. Letztlich geht das auch gar nicht. Diese Frage bleibt ein Stachel für den Glauben. Mutter Theresa, die ihr Leben lang mit unglaublichem Leid konfrontiert wurde, wurde einmal gefragt: „Wie kann Gott das zulassen?“ Sie soll darauf geantwortet haben: „Da wird mir Gott noch einige Fragen zu beantworten haben, wenn ich vor ihm stehe.“ Man sagt, dass vielleicht deshalb Mutter Theresa so lange gelebt hat. Gott war für dieses Gespräch noch nicht bereit. Das erste, was ich daraus lerne, ist: Wir müssen den Schrecken aushalten, nicht kleinreden, nicht wegdiskutieren.

#### **3.1 Einander Lasten tragen**

Ein zweites können wir auch bei Mutter Theresa sehen. Wo wir mit Leid konfrontiert werden, ist das eine direkte Frage an uns: Was kann ich tun? Was soll ich tun? Das Leid anderer bedeutet nicht, dass ich mich wegdrehe, sondern dass ich frage: Wie kann ich helfen beim Tragen dieser Last? Die Frage: Wo ist Gott, wenn Menschen leiden? Könnte und sollte auch die Frage sein: Wo ist die Kirche, wenn Menschen leiden? Man kann nur sinnvoll über diese Frage reden, wenn man gleichzeitig für leidende Menschen da ist.

### 3.2 Im Leiden auf Gottes Stimme hören

Leiden und Schmerz kann auch ein Signal sein, durch das Gott zu mir reden will (C.S. Lewis: Über den Schmerz). Im Lärm der Welt brauche ich vielleicht die laute Stimme des Schmerzes, um überhaupt auf die wichtigen Dinge im Leben aufmerksam zu werden. Ich muss vielleicht einfach mal stillgelegt werden, um mich zu besinnen. Der Chirurg Paul Brand hat bei Leprakranken festgestellt, dass das Verfaulen von Händen und Füßen nicht direkt mit Lepra zusammenhing, sondern daher kam, dass die Leute keinen Schmerz mehr empfinden konnten und sich deshalb verletzt haben. Und diese Verletzungen haben sich entzündet und haben letztendlich dazu geführt, dass Hände und Füße verrotten sind. Der Schmerz ist überlebenswichtig. Er spricht zu uns – und manchmal ist es vielleicht auch die Stimme Gottes, die wir darin hören.

### 3.3 Klagen und mit Gott streiten (Hiob)

Eine der berühmtesten Geschichten in der Bibel über einen Menschen, der unschuldig leidet, ist die Hiobsgeschichte. Hiob ist ein frommer Mann, der die schlimmsten Leiden durchstehen muss. Er verliert alles, seine Kinder kommen um in einem Sturm, er selbst wird krank. Da fängt er an, Gott zu klagen, ihn anzugreifen und wünscht sich den Tod. Er wendet sich aber nicht von Gott ab, obwohl seine Frau ihm dazu rät. Da treten seine Freunde auf, zunächst sitzen sie schweigend bei ihm. Dann aber wird es ihnen zu bunt. So darf man mit Gott nicht reden! Und sie sagen: „Gott ist gerecht, also musst Du irgendwie Schuld auf dich geladen haben. Er will dich erziehen. Rede nicht so unverschämte mit Gott.“ So geht das über viele Kapitel. Hiob aber sieht keine Schuld bei sich, sondern nur bei Gott. Er fordert Gott auf, sich zu zeigen, sich zu rechtfertigen, endlich zu sprechen:

*„Ich schreie zu Dir, aber du antwortest mir nicht. Ich stehe da, aber du achtest nicht auf mich. Du hast dich mir verwandelt in einen Grausamen und streitest gegen mich mit der Stärke deiner Hand. Du hebst mich auf und lässt mich auf dem Wind dahinfahren und untergehen im Sturm“ (Hiob 30,20ff) .... „o hätte ich doch einen, der mich anhört. Der Allmächtige antworte mir!“ (31,35)*

Und dann, ganz zum Schluss, meldet sich Gott zu Wort. Er konfrontiert Hiob und fragt ihn, ob er wirklich meine, weiser zu sein als Gott. Aber dann weist er die Freunde zurecht und sagt: „Hiob hat recht mit mir geredet, ihr aber nicht. Also tut Buße.“ Das heißt: Gott nennt die unverschämte Klage von Hiob angemessen. Die theologischen Erklärungsversuche, bei denen Gott eine reine Weste behält, aber nicht.

In einem meiner Lieblingsfilme, Forrest Gump, gibt es eine beeindruckende Szene: Ein Vietnam-Veteran, an beiden Beinen amputiert und vom Leben schwer gezeichnet, gerät auf einem Fischerboot in einen Sturm. Er hängt oben in seinem Ausguck und wird von den Wellen hin und her geworfen. Der Sturm peitscht ihm das Wasser ins Gesicht, und das Schiff droht zu kentern. Er aber brüllt Gott seine ganze Wut entgegen. Er schreit ihn an und fordert ihn zu einem Zweikampf heraus. Manch einer mag diese Szene für unangebracht halten. Kann man so respektlos mit Gott reden?

Aber wer klagt, ist damit nicht ungläubig. Die Klage kann die angemessenere Form des Glaubens sein als die klugen Erklärungsversuche, die bei dem Menschen die Schuld suchen. Unter den Psalmen gibt es genug Beispiele dafür. Am berühmtesten vielleicht der Psalm, den auch Jesus am Kreuz betet: Mein Gott, warum hast Du mich verlassen!

Hiob bekommt keine Antwort auf die Frage „Warum?“. Die Antwort, die ihm hilft, ist, dass Gott redet. Dass Gott endlich sein Schweigen bricht. Hiob erlebt, dass er gehört wird. Damit ist nicht das Leiden beendet, aber er weiß: Gott hört mich, und er hält mein Klagen aus – dann kann ich auch das Leid aushalten. „Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen, aber nun hat mein Auge dich gesehen.“ (Hiob 42,5) Hiob findet Gott. Am Ende gründet Hiob eine neue Familie und wird reicher als zuvor. Aber man hat das Gefühl, diese komplette Wiederherstellung braucht Hiob gar nicht mehr.

### **3.4 Auf Christus sehen (ein neutestamentlicher Blick)**

Wenn wir leiden, fragen wir uns, ob Gott wirklich gut ist. Ob er es gut mit mir meint. Woher wissen wir, ob Gott es gut mit uns meint? Was er für uns will? Wenn wir die Welt anschauen, bekommen wir keine klare Antwort. Denn die Welt ist manchmal furchtbar. In vielen Ereignissen ist Gott verborgen, unbegreiflich. Für Martin Luther bedeutet es, wir müssen diese verborgene Seite Gottes aushalten, mit ihr leben, aber wir können nicht von ihr leben. Wir müssen den Blick richten auf den Gott, wie er sich offenbart hat in Christus. In Jesus sehe ich nämlich, wie Gott es mit uns meint. Jesus heilt, er hilft, er befreit – er will nicht das Leid der Menschen. Er wird abwischen alle Tränen, kein Leid wird es mehr geben, heißt es am Ende des Neuen Testaments. Aber was sehen wir noch in Christus? Auf Christus sehen heißt auch: auf das Kreuz sehen. Was in anderen Religionen anstößig ist, ist eine zentrale Botschaft des Christentums. Gott selbst leidet. Am Kreuz erträgt er selbst den Schmerz. Und das heißt auch. Gott leidet mit. Er kennt das Leid und lässt uns deshalb im Leid nicht allein. Jesus leidet: „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Das ruft Jesus am Kreuz. Und das ist Gott selbst. Er kennt das Leid und ist deshalb in meinem Leid auch an meiner Seite. Das Problem des Leidens wird in der Bibel nicht theoretisch gelöst. Es wird aber gezeigt, dass Gott auf die Seite des Leidenden tritt und sich seiner annimmt und das Leid mit ihm teilt. „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ – das ist ein Satz, der Gottes Sohn über die Lippen kommt.

Ester Maria Magnis beschreibt in ihrem bewegenden Buch ihre Glaubensgeschichte. Vor allem geht es darum, was der Tod ihres Vaters, und ihres Bruders mit ihrem Glauben gemacht hat. Ihr Vater starb, als sie noch ein Teenager war, und das führte zu einem Bruch mit Gott. Als sie sich nach Jahren wieder angenähert an, wird ihr Bruder todkrank. Sie begleitet ihn bis zum Tod. Als die Schmerzen kaum noch auszuhalten waren, da schreibt sie:

*„Da fing ich an, meinem Gott dafür zu danken, dass er sich von den Menschen hat foltern lassen. Dass er selber geschrien hatte. Denn wäre das nicht so gewesen, ich hätte nicht mehr mit ihm sprechen können. Ich hätte vielleicht irgendwie höflich weiter an ihn geglaubt. Aber ich hätte auch gedacht: „Komm erst mal runter aus deinem Himmel. Leide erst mal, bevor du von uns den Glauben verlangst“ – jetzt konnte ich das nicht mehr sagen.*

Gottes Weg mit der Welt besteht nicht darin, sich aus dem Leiden heraus zu halten. Gottes Plan mit uns ist nicht, uns vor allem Leiden zu bewahren, uns aus dem Tanz aus Tod und

Leben zu reißen, sondern uns im Leben und Sterben zu halten und zu zeigen: Ich selbst gehe diesen Weg mit. Immanuel – Gott mit uns. Das ist sein Name. Und damit verändert er alles. Er ist im Leben und Sterben ein Gesicht, das mir zugewandt ist. Und weil er selbst mittendrin ist, ist das Sterben nicht die Abwesenheit Gottes. Weil er mitten drin ist, ist der Tod nicht das Ende. Und das ist eine Botschaft, die wir denen sagen können, die angesichts des sinnlosen Todes verzweifelt sind.

### **3.5 Das Leiden aus Gottes Hand nehmen**

Die Frage ist: Was ändert es, wenn ich glaube, dass auch das Leid aus der Hand eines Gottes kommt, der es gut mit mir meint? Bonhoeffer formuliert es in seinem berühmten Gedicht so:

**„Und reichst du uns den schweren Kelch, den bitteren,  
des Leids gefüllt bis an den höchsten Rand.  
So nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern,  
aus deiner guten und geliebten Hand.“**

Was ändert sich dadurch, dass das Leiden auch durch seine Hand geht? Ich weiß, das Leid ist nicht das letzte Wort. Es wird von einem Gott zugelassen, der es am Ende gut mit mir meint, und diesen Willen auch durchsetzen kann. Aus seiner Hand nehmen bedeutet auch, zu glauben, dass Gott aus Leiden und Tod etwas Gutes machen kann. So wie er aus dem Sterben Jesu den Triumph über den Tod gemacht hat. Dietrich Bonhoeffer hat es so formuliert:

**„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten,  
Gutes entstehen lassen kann und will.  
Dafür braucht er Menschen,  
die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.“**

Deshalb lautet am Ende die Frage nicht so sehr: Warum? Warum, warum hast Du es zugelassen? Sondern: Wozu? Was soll mit der Situation werden, was soll daraus wachsen? Wo bist Du Gott in dieser Situation? Das war die Frage, die Jesus den Jüngern mit auf den Weg gegeben hat, als ein blind Geborener zu ihm gebracht wurde und die Frage im Raum stand: Warum ist er krank? Wer hat Schuld auf sich geladen, er oder seine Eltern? Jesus sagt: Er ist krank, damit an ihm die Kraft Gottes sichtbar werde. Nicht warum, sondern wozu.